

Wolfgang Eismann – Leben in Bewegung

Als Wolfgang Eismann am 31.10.1942 geboren wird, ist er der zweite Sohn der Familie Klaus und Waltraud Eismann (geb. Daniel). Sein Geburtsort, die damals knapp 100.000 Einwohner zählende Hansestadt Elbing/Elbląg, liegt nicht weit östlich von Danzig und damit im nordöstlichsten Landesteil des damaligen Deutschen Reiches. Dadurch ist Wolfgang Eismanns Lebensweg von Beginn an durch eine Affinität zum Slawischen gekennzeichnet, die er später zu seinem Beruf werden ließ, und die ihn vom hohen Nordosten über verschiedene Zwischenstationen in den tiefen Südosten des deutschsprachigen Bereichs führen sollte.

Elbing war 1922 Teil des Regierungsbezirks Westpreußen in der Provinz Ostpreußen, 1939 dann Teil des Westgaus Danzig-Ostpreußen geworden. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs fanden in der Stadt Kämpfe gegen die Rote Armee statt, in deren Zuge die historische Altstadt nahezu vollständig zerstört wurde. Die zunächst noch verbliebene Bevölkerung wird später fast ausnahmslos vertrieben, der Grenzverlauf zwischen Deutschland und Polen wird im Rahmen des Potsdamer Abkommens vom 2.8.1945 von den Alliierten bis zum Abschluss einer endgültigen Friedensregelung festgelegt, der ostpreußische Bereich unter vorläufige polnische bzw. sowjetische Verwaltung gestellt. Erst im Zuge der sich anbahnenden Wiedervereinigung Deutschlands 1990 sollte die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als rechtmäßige Staatsgrenze zwischen Deutschland und Polen stattfinden, die im Deutsch-Polnischen Grenzvertrag vom 14.11.1990 in einem völkerrechtlichen Vertrag bekräftigt wurde und am 16.1.1992 in Kraft trat.

Zu den Flüchtlingen gehörte damals auch die Familie Eismann, allerdings bereits ohne den Vater der Familie, der 1942, noch vor der Geburt Wolfgang Eismanns, als Berufsoffizier bei Stalingrad gefallen war. Die Familie flüchtete über Schönwalde (Spreewald), wo sie ein Jahr verbrachte, nach Beckedorf bei Bremen, ein Dorf mit nur wenigen Hundert Einwohnern. Hier wird Wolfgang Eismann 1949 eingeschult, bevor er von 1950-1955 die Volksschule in Bremen Aumund, dann 1955-1958 das neusprachliche Gerhard-Rohlf's-Gymnasium in Bremen-Vegesack besucht. 1958, nach dem Tode seiner Mutter und seiner Großeltern, übersiedelt er in ein Schülerheim in Hannover und besucht dort bis zur Reifeprüfung im Frühjahr 1962 die Tellkampf-Schule, das zweitälteste Gymnasium Hannovers mit neusprachlich-naturwissenschaftlicher Ausrichtung.

Im Sommersemester 1962 nimmt Wolfgang Eismann das Studium der Slawistik und Germanistik an der Universität des Saarlandes auf, als einer von zwei Inskribenten der Slawistik in diesem Studienjahr. Den Kontakt mit dem hohen Norden hält er zumindest indirekt, fährt er doch seit seinem Abitur regelmäßig zur See. Dennoch ist der Wechsel nach Saarbrücken für ihn ein entscheidender und in vielerlei Hinsicht folgenreicher Schritt. Einer der wesentlichen Gründe, diesen Schritt vom Norden in den Südwesten gerade nach Saarbrücken zu tun, ist dabei schlicht und einfach der Umstand, dass es sich damals um die einzige Universität in Deutschland handelte, die keine Studiengebühren einhob.

Der schon zu seiner Studienzeit ungebremste Drang nach Fortbewegung veranlasst Wolfgang Eismann, auf der Vespa des oben erwähnten Studienkollegen erste Fahrversuche auf den saarländischen Straßen durchzuführen. Diese bescherten ihm unter anderem leider auch einen Krankenhausaufenthalt. Sein ebenfalls in Saarbrücken studierender Bruder Klaus besuchte ihn dort regelmäßig mit seiner Verlobten und deren Freundin Ursula, die es bis auf den heutigen Tag geschafft hat, weitere Unfälle dieser Art zu verhindern. Die Fahrübungen auf der Vespa waren gewissermaßen die Vorbereitung für die Fahrt zu einem ersten Auslandsaufenthalt im damaligen Jugoslawien, die er mit eben jenem Kommilitonen wenig später hinter sich bringen sollte.

Doch auch im Hinblick auf das Studium, den ursprünglichen Grund seines Wechsels, sollte sich das Saarbrücker Milieu von nachhaltigem Einfluss erweisen. Neben seinen beiden Kernfächern Slawistik und Germanistik besucht er Vorlesungen und Seminare in Philosophie, Pädagogik und Psychologie; zu seinen akademischen Lehrern und Lehrerinnen in Saarbrücken zählen neben Hubert Rösel, Hans Eggers, Gert Kaiser und Bela von Brandenstein vor allem Linda Sadnik und deren Ehemann Rudolf Aitzetmüller.

Das überwiegend sprachhistorische Interesse dieser akademischen Lehrergeneration bleibt nicht ohne Auswirkung auf Wolfgang Eismanns wissenschaftliches Profil. 1967 legt er – nach neunmonatigem Studium in Sarajevo im Jahre 1965, wo er sich vornehmlich mit kroatischer und serbischer Sprache und Literatur beschäftigt – in Saarbrücken sein Magisterexamen in den Fächern Slavische Philologie, Ostslavische Sprachen und Literaturen sowie Germanistik ab. Thema der Arbeit ist «Das Futur im *Zakonik Cara Stefana Dušana 1349 i 1354*», abgenommen wird sie von Linda Sadnik, die hier zur damaligen Zeit (von 1959-1968) das Institut für Slawistik leitet. Sie war fraglos eine der prägenden akademischen Lehrerinnen für Wolfgang Eismann und verdient in diesem Zusammenhang besondere Erwähnung.

Die 1910 in Pettau/Ptuj geborene und 1926 mit ihrer Familie nach Graz übersiedelte Sadnik hatte 1943 in Graz bei Bernd von Arnim promoviert und sich ebendort 1947 auch habilitiert. Nach Lehrtätigkeit als Privatdozentin und außerordentliche Professorin war Sadnik 1959 dem Ruf auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Slavische Philologie in Saarbrücken gefolgt. 1968 nahm sie einen Ruf an ihre Heimatuniversität Graz an, wo sie bis zu ihrer Emeritierung 1975 wirkte. Sie war es, die Wolfgang Eismann nach seiner Magisterarbeit von 1967-1969 als wissenschaftliche Hilfskraft einstellte und die dann auch zu seiner Doktormutter wurde. Eismanns Promotion erfolgte 1969 mit der Dissertation *Das kroatisch-glagolitische Psalterium Vindobonense. Vergleichende Untersuchung einer kommentierten Psalterhandschrift aus dem Jahre 1463*. Kurioserweise war seine Saarbrückener Doktormutter mittlerweile wieder Grazerin geworden, so dass Eismann den letzten Teil der mündlichen Doktorprüfung in Graz ablegte, nachdem er sich in der Nacht zuvor intensiv in der Merangasse 53 mit Rudolf Aitzetmüller auf die Prüfung hatte vorbereiten müssen...

Im Anschluss an seine Promotion (1969) erhält Eismann einen Lehrauftrag für Altkirchenslawisch an der Universität des Saarlandes. Dasselbe Jahr brachte für Wolfgang Eismann zwei weitere wichtige Ereignisse: Zum einen heiratet er die oben bereits genannte Ursula Mahren, zum anderen tätigt er einen neunmonatigen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Forschungsaufenthalt an der Staatlichen Moskauer Universität (MGU). Während dieses Aufenthalts setzt er einerseits seine Arbeit an historischen Fragestellungen fort, insofern er sich mit Problemen der Übersetzungstätigkeit des Fürsten Andrej M. Kurbskij (1528-1583), einem bedeutenden Zeitgenossen Ivans des Schrecklichen, auseinandersetzt. Andererseits ist dieser Aufenthalt in Moskau für Eismann nach seinem Studium in Sarajevo der zweite längere Direktkontakt mit einer slawischen Sprache und Kultur, und so beschäftigt er sich nun auch verstärkt mit Fragen der russischen Geistesgeschichte und der sowjetischen Literatur.

Eismanns gestiegenes Interesse an gegenwartsbezogenen Beschäftigungen mit der russischen Sprache und Kultur setzt sich nach seiner Rückkehr aus Moskau fort: Dabei richtet sich sein Interesse keineswegs nur auf die Erforschung, sondern auch auf die Vermittlung des Russischen als moderner Fremdsprache: So ist er 1970-71 ein Jahr lang als Russischlehrer am Gymnasium Mühlacker in Baden-Württemberg tätig. In eben diesem Jahr (1971) – in dem im übrigen auch sein Sohn Ingo geboren wurde – kommt Eismann an die Universität Mannheim, wo er zunächst die Stelle eines Fakultätsassistenten an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft mit einem ständigen Lehrauftrag am Slavischen Seminar

bekleidet und dann ab 1973 – dem Geburtsjahr seiner Tochter Sonja – dort (bis 1978) als Wissenschaftlicher Assistent angestellt wird.

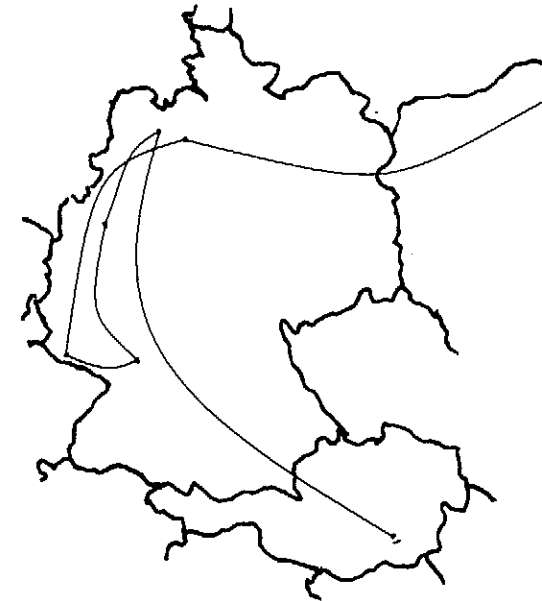
Während dieser Zeit arbeitet Eismann unter anderem an seiner Habilitation. Da in Folge der damaligen Gesetzgebung in Baden-Württemberg im Anschluss an eine Habilitation keine Privatdozenturen mehr vergeben wurden, bewarb er sich noch vor Abschluss derselben an der Universität Bochum um eine Stelle als Akademischer Rat in der russischen Abteilung des dortigen Seminars für Sprachlehrforschung. Diese Stelle tritt er zum 1.4.1978 an, nachdem er in Mannheim seine Habilitationsabsicht erklärt hatte; die Habilitation mit dem Thema „Von der Volkskunst zur proletarischen Kunst. Theorien zur Sprache der Literatur in Rußland und der Sowjetunion“ erfolgt am 9.7.1979, woraufhin Eismann die *venia legendi* für Slavische Philologie erteilt wird.

In seiner Bochumer Zeit kreuzen sich übrigens Wolfgang Eismanns Wege einerseits mit denen seines ehemaligen Saarbrücker Studienkollegen, andererseits mit denen des Verfassers der vorliegenden Zeilen. Seine Arbeit in Bochum übt Eismann parallel zu seiner durch die *venia* bedingte Lehrverpflichtung in Mannheim aus. Folglich bleibt er auch weiterhin in Bewegung, pendelt während der gesamten Zeit zwischen beiden Orten, da seine Familie in Mannheim geblieben war, wo er am 30.4.1985 an der Universität zum Außerplanmäßigen Professor ernannt wird.

Die folgenden Jahre im Leben Eismanns sind durch rege Bewerbungstätigkeit auf Ordinariate für Slavische Philologie und damit einhergehende Erfolge gekennzeichnet. Neben verschiedenen Listenplätzen an den Universitäten in Freiburg, Basel, Würzburg, Klagenfurt, Berlin (FU) und Saarbrücken sind freilich insbesondere die an ihn ergangenen Rufe von besonderer Bedeutung. Im Sommer 1987 erhält er einen Ruf auf eine Professur (C2) für Slavische Philologie an die Universität Oldenburg; hier sollte es primär um den Auf- und Ausbau der Süd- und Westslawistik gehen. Eismann wird zum 21.8.1987 ernannt; so findet sein Pendeln entlang der Nord-Süd-Achse Deutschlands eine abermalige Fortsetzung, da seine Familie nach wie vor in Eppelheim lebt. Nahezü gleichzeitig erhält er am 31.7.1987 einen Ruf auf eine C3-Professur für Russistik an der Universität Trier. Dabei handelte es sich um eine sog. Fiebigger-Professur, deren Bezeichnung auf den damaligen Präsidenten der Universität Erlangen-Nürnberg zurückgeht und in der deutschen Universitätslandschaft der 80er Jahre ein forschungspolitisches Programm zur Nachwuchssicherung im Anschluss an die Habilitation beinhaltete. Eismann lehnt diesen Ruf zugunsten eines gleichzeitig (am 24.1.1988) an ihn ergangenen Rufs als Ordentlicher Universitätsprofessor

an die Universität Graz ab, wo er am 1.10.1988 seinen Dienst antritt und seither den Lehrstuhl für Slavische Literaturwissenschaft innehat.

Nachdem Eismann die Anfangszeit in Graz in der Schubertstraße verbracht hatte, übersiedelt er 1989 nach Lieboch, wohin ihm seine zunächst in Deutschland gebliebene Familie nach diesem weiteren berufsbedingten Spagat folgt. Seither und nach einer Rufabwehr auf eine C4-Professur an die Universität Mannheim im Jahre 1994 hat Eismann vermutlich endgültig in der Steiermark Wurzeln geschlagen. Mit dieser Übersiedlung nach Graz hat er einen Weg abgeschlossen, der ihn, nach einer Reihe kontra-direktionaler Schleifen, vom hohen Nordosten in den tiefen Südosten des deutschsprachigen Raumes geführt hat.



Gleichzeitig mit seinem Dienstantritt in Graz wird Eismann auch Vorstand des Instituts für Slawistik, eines der drei ältesten im gesamten deutschsprachigen Raum. Der andere, der Slavischen Sprachwissenschaft gewidmete, Lehrstuhl war nach dem Ausscheiden von Harald Jaksche (im Jahr 1988) bis 1996 vakant und wurde während der gesamten Zeit durch Gastprofessuren betreut. In Folge dessen übernimmt Eismann nicht nur die inhaltliche Verantwortung für den Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaften (inkl. der Betreuung von Diplomarbeiten), sondern auch einen Großteil der administrativen Leitungsfunktionen: So steht er dem Institut zunächst von 1988 bis zur Besetzung des sprachwissen-

schaftlichen Lehrstuhls 1996 vor und übernimmt diese Funktion dann abermals von 2000 bis Anfang 2004. Gleichzeitig ist er während der gesamten Zeit, d.h. vom 1.10.1988 bis 30.4.2004, Vorsitzender der Studienkommission Slawistik. Die Ausübung administrativer Notwendigkeiten (inkl. der Institutsleitung) und die Wahrnehmung von Gremientätigkeiten sind für Wolfgang Eismann eher ein notwendiges Übel denn erstrebenswerte Aktivitäten im wissenschaftsbegleitenden Universitätsalltag. Dennoch übt er die von ihm übernommenen Funktionen stets gewissenhaft, gewissermaßen preußisch-pflichtbewusst, aus, wobei er immer nach bestem Wissen und Gewissen im Dienste der Sache und nicht zum eigenen Vorteil agiert. Diese von persönlichen Ambitionen freie und niemals der eigenen Profilbildung dienende Haltung war es nicht zuletzt, die Wolfgang Eismann in der nationalen und internationalen Szene als integren und souveränen Kollegen erscheinen ließ, was ihm während seiner Grazer Zeit eine Reihe nationaler und internationaler Positionen „bescherte“, die für ihn immer mehr Auftrag als Auszeichnung gewesen sind.

So wird er zum Beispiel im Jahre 1999 zum Vorsitzenden des Österreichischen Slawistenverbandes gewählt; diese Funktion übt er bis 2003 aus und ist im Rahmen dieser Tätigkeit wesentlich an der koordinierten Profilierung der gesamtösterreichischen Slawistik beteiligt, lange bevor den Universitäten und Instituten Schwerpunkt- und Profilbildungen auferlegt wurden. 1990 wird er zum Vorsitzenden der Internationalen Assoziation zur Erforschung und Verbreitung der slawischen Kulturen (MAIRSK) bei der UNESCO gewählt, und im Juni 2007 wird ihm vom Kreml für seinen „großen persönlichen Beitrag für die Erforschung und Popularisierung der russischen Sprache und Kultur in Österreich“ die Puškin-Medaille verliehen; laut der russischen Verordnung über Auszeichnungen werden mit dieser Medaille Persönlichkeiten „für Verdienste in Kultur, Bildung, humanitären Wissenschaften, Literatur und Kunst, für herausragende Leistungen beim Studium und der Pflege des kulturellen Erbes sowie für die Annäherung der Kulturen, Nationen und Völker und deren Bereicherung“ geehrt. Sein stets sachbezogenes und souveränes Urteil einerseits, seine umfassende allgemein-slawische Kompetenz – die sprach- und literaturwissenschaftliche Fragestellungen aus den älteren und gegenwärtigen Kulturen gleichermaßen umfasst – hat Wolfgang Eismann seit Mitte der 90er Jahre in der gesamten deutschsprachigen Slawistik, also auch und gerade in Deutschland und in der Schweiz, mehrmals zu einer wichtigen Person im slawistischen Evaluationsbetrieb werden lassen. So ist er 1995-97 Mitglied der Kommission zur Evaluation der gesamt-schweizerischen Geisteswissenschaften (für die Bereiche Slawistik

und Philosophie), 1999 dann auch gezielt Evaluator für die Slawistik der französischsprachigen Schweiz (an den Universitäten Genf und Lausanne); 2000 ist er einer der Evaluatoren der sechs bayrischen Slawistiken (Bamberg, Erlangen, München, Passau, Regensburg, Würzburg), 2003 der fünf Slawistiken in Baden-Württemberg (Freiburg, Heidelberg, Konstanz, Mannheim, Tübingen).

Sein eigenes organisatorisches Bemühen ist stets eng mit wissenschaftlichem Interesse und/oder gesellschaftspolitischem Engagement verbunden gewesen. So führte er bereits Anfang der 1990er Jahre ein vom Österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) gefördertes Drittmittelprojekt zur Erforschung russischer Zaubersprüche durch. Als von besonderer Bedeutung ist ohne Frage die 1995 von ihm in Graz organisierte Tagung *Europhras 95* zu nennen, bei der es ihm vor allem darauf ankam, die damals noch stark germanistisch geprägte westliche Phraseologieszene mit der gesamten ost-europäischen (insbesondere slawischen) zusammenzuführen. In der Folge ist Eismann an der Gründung der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie (1997) beteiligt und in den folgenden Jahren wiederholt deren Vize-Präsident. Auch ist er als Vertreter Österreichs Mitglied der Phraseologie-Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee.

Weitere Akzente seiner wissenschafts-organisatorischen Tätigkeit in Graz sind gekennzeichnet durch eine stets auch gesellschaftspolitische Auffassung von (geistes)-wissenschaftlicher Arbeit. In erster Linie zu nennen ist hier sein nachdrückliches Eintreten für die Organisation der Wehrmachtausstellung des Hamburger Instituts für Sozialgeschichte an der Universität Graz (1997/98): Nachdem lokale Veranstaltungsorte „aus verschiedenen technischen, wirtschaftlichen und politischen Gründen“ nicht zur Verfügung standen, bildet sich unter maßgeblicher Beteiligung von Wolfgang Eismann eine Unterstützerbewegung heraus, die erreicht, dass der Ausstellung innerhalb der Universität Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt wurden. In einem offenen Brief an den damaligen Rektor und Prärektor vom 22.4.1997 drückt Eismann selbst das aus, was sein wissenschaftliches Credo auf den Punkt bringt, nämlich das Ideal der „Suche nach Wahrheit“ und „kritische Aufklärung“.

Nachdem er 1999 das Symposium »Kultur – Wissenschaft – Russland« in Graz mitorganisiert hatte, initiiert er zwei Jahre später (März 2001) mit viel Energie und gesellschaftspolitischem Engagement ein Symposium gegen »Rechtspopulismus in Europa«, eine Veranstaltung, die abermals für großes nationales und internationales Aufsehen sorgt. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass in Österreich ein Jahr zuvor mit der FPÖ eine rechtspopulistische Partei regie-

rungsfähig geworden war, dürfe seiner Meinung nach eine Universität, die sich zu „Toleranz, Offenheit und Internationalität verpflichtet fühlt“, nicht zu immer stärker werdenden „Abgrenzungs- und Ausgrenzungstendenzen, zu drohenden Eingriffen in die Meinungsfreiheit“ schweigen. So ging es bei der Tagung einerseits um eine Aufarbeitung der Hintergründe der österreichischen Spezifika im internationalen Kontext, andererseits auch um die Entwicklung möglicher Gegenstrategien auf europäischer Ebene.

Aus dem oben Dargestellten ergibt sich bei näherer Betrachtung ein Profil von Wolfgang Eismann, das ihn als einen gesellschaftspolitisch bewussten und den wissenschaftlichen Idealen des kritischen Rationalismus verpflichteten Akademiker ausweist, für den die Universität weniger ein Ort der Ausbildung denn der Bildung ist, ein Hort rationalen Denkens und kritischer Aufklärung. Seine konsequente Kritik an universitären Strukturen, die diesem Ideal widersprechen, ist von anderen nicht immer in ihrer Konstruktivität (an)erkannt worden; dennoch ist es für Wolfgang Eismann selbstverständlich, auch und gerade Strukturen der universitären Organisation und Selbstverwaltung beharrlich auf Leistungen und Defizite zu befragen.

Freilich sind Wolfgang Eismanns wissenschaftliche Aktivitäten in erster Linie auf die Erforschung slawischer Kulturen ausgerichtet, insbesondere deren Geistesgeschichte, Sprachen und Literaturen.

Sprache und Literatur sind in diesem Zusammenhang für Eismann nie isolierte Objekte wissenschaftlicher Betrachtung gewesen, sondern stets integrativer Bestandteil gesellschaftlicher bzw. kultureller Prozesse. Auch und gerade vor dem Hintergrund der Tatsache, dass es in der gegenwärtigen Wissenschaftsszene immer mehr zu Ausdifferenzierungen kommt, die in mitunter engstirniger Kleingeistigkeit den kompetenten Blick für das Ganze gar nicht mehr ermöglichen können, kommt man nicht umhin, Wolfgang Eismann in der gesamten deutschsprachigen Slawistik als einen Universal-Slawisten alter Tradition zu bezeichnen, für den es kein Betätigungsfeld gibt, das nicht sein Interesse finden würde. So hat sein Interesse immer allen slawischen Sprachen gleichermaßen gegolten, angefangen von verschiedenen slawischen Minderheitensprachen bis hin zur Weltsprache Russisch. Nicht zuletzt deshalb finden sich von ihm in der 19. Auflage der *Brockhaus Enzyklopädie* (1984ff.) – bei der er für den gesamten Bereich »Slawische Sprachen« und »Slawistik« verantwortlich zeichnet – neben Dutzenden von anderen Artikeln auch Einträge etwa zum Ostseeslawischen, Polabischen, Kaschubischen oder Slowinzischen.

Auch hat es für Eismann nie eine strikte Trennung etwa in einen „älteren“ und

einen „neueren“ Bereich der Slawistik gegeben. Während andere Fachvertreter hier aufgrund einer (z.B. der Germanistik vergleichbaren) fehlenden institutionellen Grenzziehung innerhalb des Fachs eine persönliche Schwerpunktsetzung verfolgen, waren für Eismann altkirchenslawische Fragen immer gleichberechtigt und in gewissem Sinne Voraussetzung für eine seriöse Beschäftigung mit Gegenwarterscheinungen in den verschiedenen slawischen Kulturen. Ausgedrückt ist dieses Spannungsfeld allein schon in der von ihm bearbeiteten Thematik seiner Dissertation zum kroatisch-glagolitischen *Psalterium Vindobonense* (1969) oder der anschließenden Arbeit zu Kurbskij (1972) auf der einen Seite, seiner Habilitation zu Volkskunst und proletarischer Kunst (1986) auf der anderen.

Gerade in dieser zuletzt genannten Arbeit schließlich kommt auch sein integratives, nicht einander ausschließendes Verständnis der Wechselbeziehung zwischen Sprache und Literatur, zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft zum Ausdruck. So ist Literatur ohne eine ästhetische Dimension für ihn immer undenkbar gewesen – Literatur und deren Erforschung jedoch darauf zu reduzieren, würde nie sein Einverständnis finden, sondern würde von ihm immer als „ästhetisierende Reduktion“ bezeichnet werden, die deren Begründung im Medium Sprache und infolgedessen die enge Beziehung zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft leugnet.

Nicht zuletzt in dieser Auffassung einer integrativen Sprach- und Literaturwissenschaft – die vermutlich von manch „modernem“ oder auch (post)-modernem „Spezialisten“ nicht anders als prä-differenziell obsolet abgetan würde – ist auch das besondere Interesse von Wolfgang Eismann am Forschungsbereich der Phraseologie motiviert, das sein Œuvre seit seiner entscheidenden Mitarbeit an der Konzeption und Erstellung des *Phraseologischen Wörterbuchs des Kroatischen oder Serbischen* (1982) durchzieht. Durchaus in Weiterführung Potebnja'scher Ideen stellen Phraseme für Eismann eine signifikante Schnitt- und Überlappungsstelle zwischen Sprache und Literatur dar: Vor allem im fließenden Übergang zwischen Phrasemen, sprichwörtlichen Redensarten und Sprichwörtern stellen sich diese „einfachen Formen“ für ihn einerseits als einfaltende Kondensationen größerer literarischer Genres, andererseits als Kern von Entfaltungen in eben solche und schließlich als eigenständige literarische Mikrotex te dar.

Nicht zuletzt hat Wolfgang Eismanns tiefgehendes Interesse an der Phraseologieforschung zur Gründung der von ihm mitherausgegebenen Reihe *Studien zur Phraseologie und Parömiologie* (1994-98) und deren Fortsetzung *Phraseologie und Parömiologie* (1999ff.) zur Folge gehabt. Die andere langjährig von ihm

betreute Herausgeberschaft ist der *Anzeiger für Slavische Philologie*, ursprünglich begründet von Rudolf Aitzetmüller und Linda Sadnik, sodann herausgegeben von Wolfgang Eismann und Klaus Trost. In beispielhafter editorischer Verantwortung hat sich hier Wolfgang Eismanns philologische Akribie mit seinen beeindruckenden Kenntnissen im Bereich der gesamten Slavia gepaart. Seine auch und gerade hier zum Ausdruck kommende umfassende Kompetenz ist in gewisser Weise charakteristisch für das Profil eines Slawisten, von dem zu befürchten ist, dass es in dieser Breite und Tiefe einer verschwindenden Tradition angehört, da man es in der ihm nachfolgenden Wissenschaftsgeneration kaum mehr finden können.

Die unglaubliche fachliche Breite hat sich jedoch bei Wolfgang Eismann immer auch in besonderem Maße in seiner Lehrtätigkeit geäußert. Immer ist er ein Gegner kanonischen Lernwissens, ein Vertreter exemplarischen Wissens gewesen, der festen Überzeugung, dass man sich das zu einem Fach gehörige Basiswissen selbständig aneignen könne und müsse, und dass es eher der kritische Umgang mit dem materiellen Faktenwissen ist, der in der Lehre zu vermitteln sei. Er selbst ist aus diesem Grunde – ungeachtet seiner fachlichen Prädisposition – dem Abhalten synoptischer Überblicksvorlesungen stets ablehnend gegenüber gestanden. Freudig eingegangen ist er stets auf Anregungen und Wünsche der Studierenden, auch und gerade unter Einbeziehung aktueller kultureller Ereignisse und Entwicklungen, da er dies stets auch als Herausforderung an sich selbst gesehen und als Chance für seine eigene Weiterbildung verstanden hat – allein damit hat er seit seinem Antritt in Graz das Profil und die Atmosphäre am Institut nachhaltig verändert und geprägt. So reicht seine „Angebotspalette“ von Seminaren zum Thema »Alkohol in der russischen Kultur« zu Puškin, vom Eurasiertum bis zum Antisemitismus, vom Preporod zur Reiseliteratur, vom Formalismus zur Kulturologie, usw. usf. – wobei keine dieser Lehrveranstaltungen jemals als „Standardvorlesung“ zu verstehen war, sondern immer neu konzipiert worden ist. Zu dieser Verstehensweise von universitärer Lehre gehört es auch, dass Wolfgang Eismann es immer gescheut hat, Themen für Diplomarbeiten oder Dissertationen zu „vergeben“; vielmehr ist er immer auf die Interessen der Studierenden eingegangen und hat sich selbst, wenn nötig, neu in diese Gebiete eingearbeitet – die thematische Vielfalt der von ihm betreuten Diplomarbeiten und Dissertationen gibt davon ein beredtes Zeugnis. Vor diesem Hintergrund der umfassenden, in einer einzigen Person konzentrierten Fachkompetenz ist eine Befürchtung nicht von der Hand zu weisen: dass nämlich aufgrund dieser Kompetenz der Eindruck entstehen könnte, als wäre das Fach in

seiner gesamten Breite weitgehend durch eine Einzelperson abzudecken – das freilich wird in einem Institut mit drei Studienrichtungssprachen (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Russisch, Slowenisch), das sich der Wahrung der slawischen und slawistischen Traditionen wie auch der Erforschung und Vermittlung gegenwärtiger kultureller Strömungen verpflichtet fühlt, de facto kaum jemals wieder zu schaffen sein: Sollte Wolfgang Eismann sich in den nächsten Jahren in sein Privatleben zurückziehen, wird er auf jeden Fall eine nicht zu schließende Lücke als Erbe hinterlassen. Insofern bleibt nur zu wünschen – und zwar ihm selbst ebenso wie den Institutsangehörigen –, dass er seine außergewöhnliche Arbeit noch eine ganze Zeit lang über seinen 65. Geburtstag hinaus mit derselben Neugier und dem Enthusiasmus leisten wird können, mit der er das in der bekannten Art und Weise über Jahrzehnte getan hat.

Peter Grzybek